

Michel Py, *La Liquière* (Calvisson, Gard). Village du premier âge du fer en Languedoc oriental. Avec la collaboration de François Py, Patrick Sauzet, Catherine Tendille. Annexes de Philippe Columeau, Jean Erroux, Henri Duday. *Revue Archéologique de Narbonnaise*, Supplément 11. Éditions du CNRS, Paris 1984. 365 Seiten, 187 Abbildungen und zahlreiche Tabellen.

Wieder einmal muß sich Rez. selbst bemühen herauszufinden, wo die hier anzuzeigenden Ausgrabungen genau stattfanden. Einen Anhaltspunkt gibt nur Abb. 157 mit der Kartierung von Fundstellen westlich des Rhônedeltas. *La Liquière* ist eine Höhengründung (darum 'oppidum' genannt: S. 9 Anm. 2) auf den letzten Ausläufern des Kalkgebirges zum Mittelmeer hin, etwa 15 km westlich von Nîmes, gut 100 m höher als die anschließende Ebene gelegen. Auf demselben Berg gibt es noch ein 'oppidum de la Font du Coucou' (S. 10 Abb. 1; 11 Abb. 2, mit verwirrender Umnummerierung), das nicht behandelt wird. Eine Befestigung ist nicht nachgewiesen (S. 10 f.). Nach älteren Sondierungen fanden regelmäßige Ausgrabungen von 1967 bis 1974 statt, die hier vorgelegt werden; neuere Unternehmungen sind bisher kaum in Andeutungen veröffentlicht. Leider gibt es keinen Gesamtplan, sondern nur eine Schrägansicht aus der Luft mit den eingezeichneten Nummern der Fundstellen 0–11 (S. 14 Abb. 4).

Die Befunde und Funde werden nach einem einheitlichen Schema (S. 14 ff.) beschrieben; dieser Katalog macht den Hauptteil des Buches aus (S. 23–197). Bei den Befunden handelt es sich meist um fast immer etwas eingetiefte Hütten, gelegentlich auch um 'dépotoirs', also Abfallschichten (L9 und L10, letztere entstanden nach der Aufgabe der Hütte L10A; S. 312). Die Nutzung der Plätze L4 und L8, die anscheinend nicht überdacht waren, bleibt unklar (S. 311 f.), auch wenn Feuerspuren oder gar Ofenreste vorhanden sind. Konnten eindeutige Schichten beobachtet werden, sind sie auch in der Beschreibung getrennt, etwa bei den Plätzen L3 und L7, wo jeweils drei übereinander liegende Hütten gute Anhaltspunkte für eine relative Chronologie liefern (S. 211 ff.). Angesichts der Menge der Keramik (40 097 Gefäße in stratifizierter Lage) wird diese nur nach Typen zusammengefaßt vorgestellt. Diese Typen sind für die einheimische wie für die importierte Ware auf S. 15 ff. mit Abb. 5–7 aufgelistet. Erstere ist durchweg nicht auf der Scheibe gedreht; bei den Importen wird unterschieden zwischen den etruskischen Amphoren und Kantharoi (aus Buchero) und 'céramique grise monochrome'. Die wenigen Scherben von korinthischer, attischer, ionischer und 'pseudo-ionischer' Keramik sowie von massaliotischen Amphoren sind jeweils einzeln angesprochen, ebenso die sonstigen Objekte, wobei Metallfunde keineswegs reichlich vertreten sind. Merkwürdig ist dabei die Häufigkeit von kleinen Bronzescheiben mit Randbuckeln, die in der Mitte oft nur eine kleine Delle besitzen, aber keine Durchbohrung für eine Befestigung auf einer Unterlage (S. 63 Abb. 42; S. 77 Abb. 52,1–2; S. 104 Abb. 76,4–8; usw.); ihre Funktion wird nirgends diskutiert. Dieselbe Einteilung gilt auch für die Streufunde (S. 187 ff.), deren Spektrum nicht nennenswert vom Übrigen abweicht, wenn auch die jüngste der drei gut gesicherten Siedlungsphasen überwiegt.

Auf S. 199 ff. wird die relative und absolute Chronologie entwickelt. Drei Phasen werden dabei unterschieden und anhand der Importe datiert: I ancien = 625–600 (mit einem irritierenden Druckfehler '530/525' für einige Kantharoi aus Buchero auf S. 206), I récent = 600–575, II = 575–550. Nur anhand einiger jüngerer Funde, aber nicht durch eindeutige Befunde kann man eine 'theoretische Phase' II récent anschließen, die bis um 500 reichen würde (S. 210). Noch spärlicher sind Funde von der Spätlatènezeit bis in die späte römische Kaiserzeit, die 'du moins une fréquentation du site' (in unserem Jargon: 'eine Begehung') zeigen, wie immer man sich das vorzustellen hat (S. 210 f.).

Die Analyse der einheimischen Keramik (S. 215 ff.), durch statistische Methoden (etwa den χ^2 -Test) untermauert, ergibt so wenige Unterschiede zwischen den drei Phasen, daß 'l'homogénéité' nur als 'l'indice d'unité culturelle et de stabilité ethnique' gewertet werden kann (S. 234 f.). Der Vergleich mit benachbarten Fundstellen (S. 235 ff.), vor allem mit der Grotte Suspendue bei Collias (Gard), mit deren Material eine 'faciès ›suspendue‹' – eine vielleicht nicht nur den Ausländer etwas irritierende Wortschöpfung – im östlichen Languedoc definiert wird (S. 237 ff.), lehrt, daß die Keramik von La Liquière gänzlich in diesen Kontext zu stellen ist, wobei dessen Ursprung auf das lokale 'Mailhacien I' zurückzuführen sei. In demselben Sinne zeigt ein kurzer Ausblick auf die Nachbargebiete (S. 251 ff.), daß von den Pyrenäen bis zum Westalpenrand eine sehr einheitliche Entwicklung auf der Grundlage von Bronze final III stattfand, wobei regionale Eigenheiten ebenso natürlich wie nützlich sind, weil sie einzelne Gruppen unterscheiden lassen.

Ausführlich wird auch die Importkeramik im Kapitel 'Les céramiques tournées de La Liquière et les premiers commerces méditerranéens' besprochen (S. 259 ff.). Eine quantitative Untersuchung ergibt zunächst, daß diese Ware hier im Laufe der Zeit einen wachsenden Anteil gewinnt: von 7,4% in I ancien bis 17,2% in II (bezogen auf die Gefäßzahl); dabei nimmt der Anteil der Amphoren kaum, jener der Feinkeramik kräftig zu (S. 260 ff.). Nach typologischen Bemerkungen zu den einzelnen Gattungen (S. 262 ff.) liefert eine weitere Aufschlüsselung nach Herkunftsgebieten ein bemerkenswertes Bild (S. 275 ff.). In I ancien ist allein etruskischer Import vertreten (mindestens 38 Gefäße). In I récent stammen schon 29,6% von 54 Gefäßen aus Ostgriechenland und 5,5% aus Korinth. Dann steigt der Import in II auf mindestens 251 Gefäße, wobei Etruskisches mit 49% immer noch die Spitze behauptet vor Westgriechischem (34,6%) und Ostgriechischem (14,3%); Attisches und Korinthisches spielt so gut wie keine Rolle. Interessant ist dabei beispielsweise, daß durch alle drei Phasen der Anteil der etruskischen an der Gesamtzahl aller Gefäße fast konstant bleibt (um 8%), so daß auf einen kontinuierlichen Import geschlossen werden darf (S. 262 f.). Allein der relative Anteil am Import sinkt durch die Einfuhr von Waren anderer Herkunft (vgl. dazu die Bemerkungen zu den Amphoren [S. 264 ff. mit Abb. 173], die vor einer Überbewertung der Folgen der Auseinandersetzungen zwischen Etruskern, Karthagern und Griechen um die Thalassokratie im westlichen Mittelmeer warnen [S. 277 f.]). Besonders erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang eine offensichtlich massaliotische Imitation einer etruskischen Amphore aus der Zeit vor 550 (S. 57 f. Abb. 38,1; S. 274; S. 278).

Weit knapper werden die Metallfunde abgehandelt (S. 279 ff.). Sie fallen in nichts aus dem regionalen Kontext heraus, der wiederum überregionale Verbindungen erkennen läßt, so daß echte Fremdformen als sichere 'Importe' nicht zu identifizieren sind. Darüber hinaus bezeugen einige Schlacken, Fehlgüsse und wohl zum Einschmelzen bestimmte Objekte eine bescheidene, vielleicht sogar nur gelegentlich betriebene Bronzeverarbeitung am Platz (S. 292 ff.).

Das Kapitel 'Habitat et mode de vie domestique' (S. 295 ff.) stellt zusammen, was aus den dürftigen Befunden erschlossen werden kann. Die Hütten waren meist etwas in den Fels eingetieft und besaßen einen rechteckigen oder ovalen Grundriß. Dabei ist eine Vergrößerung der durchschnittlichen Grundfläche von 12,6 m² in I ancien bis zu 21 m² in II zu beobachten, soweit überhaupt genaue Maße vorliegen. Pfostenlöcher wurden kaum festgestellt, und weil der Untergrund aus kaum mit Erde bedecktem Plattenkalk besteht, werden andere Möglichkeiten erwogen, wie die tragenden Pfosten der Wände (nach einigen Indizien aus Flechtwerk o. ä. mit kräftigem Lehmewurf: S. 304 ff.) stabilisiert worden sein könnten (S. 306 Abb. 184; S. 308 Abb. 187). Realistisch sind die äußeren Lebensbedingungen zusammengefaßt (S. 311): Kleine Hütten, vom Herdfeuer verräuchert, zugestellt von Vorratsgefäßen und voller Abfall; sie waren 'certainement pas le lieu de vie exclusive de la population, et une bonne part des activités quotidiennes devait avoir lieu au dehors'. Ein kurzer Vergleich mit benachbarten Siedlungen (S. 312 ff.) bringt nichts Neues. Ebenso allgemein bleiben die Überlegungen zu 'Économie et société' (S. 317 ff.). Ackerbau ist durch einige Geräte, Getreidefunde (überwiegend Gerste, etwa ein Viertel Weizen) und Mahlsteine (überwiegend aus Basalt) nachgewiesen. An anderen Früchten wurden nur Eicheln gefunden. Zur Aufbewahrung der Vorräte dienten wohl große Tongefäße, da aus geologischen Gründen die Anlage von eingetieften Silos nicht sinnvoll war. Die Jagd spielte eine überraschend große Rolle (S. 320 f. mit Annexe I: S. 335 ff.). Sowohl nach der Zahl der Individuen als auch nach der Fleischmenge stellt sie ein Viertel bis ein Fünftel der Schlachttiere. Die Haustiere ihrerseits verteilen sich zu etwa 70% auf Schafe oder Ziegen, zu knapp 20% auf Schweine und zu nur um 10% auf Rinder. Diese Verhältnisse ändern sich jedoch beträchtlich, wenn man die Fleischmenge berücksichtigt. Dann stellt das Rind immerhin zwischen 27 und 43%, und auch die wenigen Pferdeknochen fallen dann mit knapp 10% ins Gewicht. Insgesamt bietet sich das Bild einer relativ kleinen Siedlungsgemeinschaft, die kaum mehr als 100 Jahre bestand. Dabei ist es unsicher, ob es sich nicht um eine 'semi-sédentarité' handelte, nachdem eine echte Siedlungskontinuität, wie überall, kaum zweifelsfrei nachgewiesen werden kann (vgl. die zwei 'Hypothesen' zur Besiedlungsgeschichte: S. 213 Abb. 144–145). Historisch fundierte Modelle aus jener Zeit stehen leider nicht zur Verfügung.

Das Material und die angeschlossenen Überlegungen sind in wünschenswerter Ausführlichkeit ausgebreitet; die sauberen Zeichnungen der Keramik stellen eine hervorragende Grundlage für spätere Vergleiche dar. Michel Py mit seinen zahlreichen Mitarbeitern hat damit erneut (vgl. DERS., *L'oppidum des Castels à Nages* [Gard]. *Gallia Suppl.* 35 [1978]; Nages liegt nur 5 km östlich von La Liqueüre) einen wichtigen Beitrag zur Erforschung und Dokumentation der einheimischen Kultur in den Jahrhunderten um den Beginn der griechischen Kolonisation am Golf du Lion geleistet.